

Amen! Amen! Amen!



Hans-Jürgen Schrader

Literatur und Sprache des Pietismus

Ausgewählte Studien

V&R

herausgegeben von
Markus Matthias und Ulf-Michael Schneider



Arbeiten zur Geschichte des Pietismus

Im Auftrag der Historischen Kommission zur
Erforschung des Pietismus

Herausgegeben von Hans Schneider, Manfred Jakobowski-Tiessen,
Hans Otte und Hans-Jürgen Schrader

Band 63

Vandenhoeck & Ruprecht

Hans-Jürgen Schrader

Literatur und Sprache des Pietismus

Ausgewählte Studien

Mit einem Geleitwort

von

Bischöfin Petra Bosse-Huber

Herausgegeben

von

Markus Matthias und Ulf-Michael Schneider

Vandenhoeck & Ruprecht

Die im Band versammelten Beiträge wurden für die Veröffentlichung überarbeitet.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Siegel Johann Friedrich von Fleischbeins von seinem Testament (10. Mai 1774), mit freundlicher Genehmigung der Bibliothèque cantonale et universitaire, Lausanne, Fonds des âmes intérieures, Sign. TH 1417/02.

Satz: 3w+p, Rimpar

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-0858

ISBN 978-3-647-57083-9

Inhalt

Zum Geleit	9
Einleitung der Herausgeber	11
Zu diesem Band	17
Terminologische und historische Eingrenzungen: Pietismus – Radikalpietismus – philadelphische Bewegung	19
Probleme der bibliographischen und editorischen Erschließung pietistischer Literatur	63
Die Literatur des Pietismus – Pietistische Impulse zur Literaturgeschichte Ein Überblick	91
Vom Heiland im Herzen zum inneren Wort ,Poetische‘ Aspekte der pietistischen Christologie	115
Feindliche Geschwister? Der Pietismus als Widersacher und Weggefährte der Aufklärung. Sachverhalte und Forschungslage	135
Sulamiths verheißene Wiederkehr Hinweise zu Programm und Praxis der pietistischen Begegnung mit dem Judentum	169
Philadelphian Hope The Attitudes of Pietist Immigrants in Pennsylvania towards Jews . . .	205
Die Sprache Canaan, Auftrag der Forschung	233
Pietistisches Publizieren unter Heterodoxieverdacht Der Zensurfall ‚Berleburger Bibel‘	261

Lesarten der Schrift

Die *BIBLIA PENTAPLA* und ihr Programm einer „herrlichen Harmonie
Göttlichen Wortes“ in „Fünf=facher Deutscher Verdolmetschung“ . . . 285

„red=arten u[nd] worte behalten / die der Heil[ige] Geist gebrauchet“
Pietistische Bemühungen um die Bibelverdeutschung nach und neben
Luther 307

Hoburg, Christian (1607–1675) 347

„Reisset nieder ewer Inwendiges Babel / vnnd heuchelt nicht mit
deroselben außwendig“
Christian Hoburg als Lektor in Lüneburg – Netzwerk und Schriften . . . 353

„Misbräuche“, „ärgerliches Christenthumb“ und „teutscher Krieg“
Christian Hoburgs kirchenkritischer Pazifismus unter Herzog Augusts
prekärer Protektion 381

Madame Guyon, Pietismus und deutschsprachige Literatur 419

Hortulus mystico-poeticus

Erbschaft der Formeln und Zauber der Form
in Tersteegens „Blumengärtlein“ 457

Zinzendorf als Poet 489

Inspirierte Schweizerreisen 517

Conrad Beissels Ephrata-Gemeinschaft und seine Poesie

Ein philadelphisch-mystisch-arkanisches „Vorspiel der Neuen Welt“ 547

Traveling Prophets: Inspirationists Wandering Through Europe
and to the New World

Mission, Transmission of Divine Word, Poetry 575

Zores in Zion

Zwietracht und Missgunst in Berleburgs toleranzprogrammatischem
Philadelphia 591

Carl, Johann Samuel (1677–1757) 625

Johann Friedrich Haugs radikalpietistischer „Studenten=Gesang“ als
„Anweisung zur Seligkeit in allen Facultäten“ 633

Rezension zu Michaela Scheibe: Rekonstruktion einer Pietistenbibliothek. Der Büchernachlass des Johann Friedrich Ruopp in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, Tübingen 2005	657
Kanonische neue Heilige Sammelbiographien des Pietismus und der Erweckungsbewegung	665
„Werd ein Kind!“ im „Wunderhorn“ Pietistische Mitgiften an die Romantik	701
Vom ekstatisch-prophetischen zum magnetischen Beispielfall: Hemme Hayen	731
Erfahrung der äußersten Anfechtung Die Sünde wider den Heiligen Geist (Mt 12,31) in literarischen Reflexen	763
Pietismus-Studien Hans-Jürgen Schraders 1979–2018 Zu Sprache und Literatur des Pietismus, zu Einflüssen des Pietismus auf einzelne Werke und auf die Entwicklung der deutschen Literatur	789
Personenregister	799

Zum Geleit

Die hier vorgelegten Studien von Hans-Jürgen Schrader über Literatur und Sprache des Pietismus sind nur auf den ersten Blick einem Spezialthema gewidmet, dem sich keine akademische Disziplin so recht verpflichtet zu fühlen scheint. Für die moderne germanistische Literatur- und Sprachwissenschaft bleibt die religiöse Welt des Pietismus vielfach fremd und mit Frömmerei konnotiert, seine literarischen Hervorbringungen und sprachlichen Sonderterminologien gelten vielen als ein in sich völlig abgeschottetes Feld, dem man sich allenfalls aus bloß antiquarischem Interesse widmen könne. Theologie und Kirchengeschichte wiederum sind oft mehr an herausragenden Personen, Geschehnissen und Ideen interessiert, die für die historische Entwicklung der Wissenschaft und kirchlichen Institutionen bestimmend und für die Identifikation mit noch die Gegenwart bestimmenden Traditionen maßgeblich waren.

Sobald man sich aber auf die Fülle der in diesem Sammelband vereinten Pietismus-Studien Hans-Jürgen Schraders einlässt, wird man schnell merken, dass hier methodisch wie sachlich ein einzigartiges und konsequentes Forschungsprogramm durchgeführt wird, das nicht nur kulturgeschichtlich außerordentlich bedeutsam und erhellend ist, sondern auch für das Selbstverständnis der (evangelischen) Kirchen und ihre historische Selbstvergewisserung theologisch notwendig bleibt.

Kirche – und das muss man sich gewiss in kirchenleitender Position immer wieder vor Augen führen – wird getragen und bleibt lebendig gerade auch durch die vielen Menschen, die die ganze Stärke, Ausdauer und Kreativität ihres christlichen Glaubens nicht immer im Einklang mit der Institution Kirche meinten und meinen leben zu können. Getrieben von den religiösen Sinnfragen, nach der Tragfähigkeit des persönlichen Glaubens und der Funktion der Kirche, die auch in der verfassten Kirche zur Sprache kommen, müssen auch gerade solche nichtkonformen, nichtregulierbaren, und daher nur scheinbar am Rande stehenden Christen in der Kirche zu Worte kommen und mitreden können. Und niemals haben in der deutschen Kirchengeschichte wahrscheinlich so viele mitgeredet wie in den Aufbrüchen von Pietismus und Erweckungsbewegung vom späten 17. bis hinein in das beginnende 19. Jahrhundert. Die starke Durchdringung der deutschen Länder mit christlicher Religiosität erfolgte eigentlich erst mit dem Pietismus, und war vor allem dort dauerhaft, wo Gläubige sich ertüchtigt sahen, selbst das Wort zu

nehmen, selbst Gott oder das Göttliche zu suchen; wo sie lernten, individuelle Erfahrungen und persönliches Gotterleben in Worte zu fassen und miteinander auszutauschen, und wo sie schließlich den Mut hatten, die dogmatisch erstarrte Bürgerlichkeit protestantischen Christentums zu sprengen und im wörtlichen Sinne radikal, also von den Wurzeln her, dem ursprünglichen Geist des Christentums zu folgen und nach ihm zu leben.

Welchen geistlichen, geistigen und also kulturellen Reichtum uns diese oft gar nicht so ‚stillen‘ Frommen ‚im Lande‘ am Rande oder außerhalb der Kirche hinterlassen haben, ohne dass wir das in der Regel noch wissen oder wahrnehmen, das weisen die hier konzentriert ausgewählten Studien aus. Sie lassen alternatives und widerständiges Verhalten, Denken und Wahrnehmen zu Wort kommen, entdecken geistigen Austausch über konfessionelle, ständische und staatliche Grenzen hinweg, decken aufgenommene und weitergegebene Traditionsfäden auf und erschließen auf häufig überraschende und spannende Weise die Tiefendimensionen vom Barock über die Goethezeit bis ins 20. Jahrhundert hinein. Immer geht es dabei auch um die breitenwirksame Anreicherung oder Bereicherung unserer Sprach-, Denk-, Glaubens- und Lebenswelten durch diese gelegentlich wunderbar anmutenden Gottsucher, die dabei sich in der Welt doch gut genug auskannten, um dem verständlichen Kontrollbedürfnis der Herrschenden ein Schnippchen zu schlagen.

Als ich im Jahre 1978 mein Studium an der Georg-August-Universität Göttingen aufnahm, durfte ich als Studentin erleben, wie der Germanist Hans-Jürgen Schrader uns an seinen interdisziplinären Forschungen teilhaben ließ, uns dabei zugleich unterweisend wie für die Sache begeisternd. Diese Begeisterung hält bis heute bei mir an, und ich bin sehr dankbar für die vielfältigen Anregungen, tragenden Erkenntnisse und Zugänge zum christlichen Glauben, die Hans-Jürgen Schrader mir vermittelt hat.

Ich wünsche dem Buch viele Leser – oder besser: ich wünsche vielen Lesern dieses Buch.

Hannover, im Herbst 2018

Bischöfin Petra Bosse-Huber

Einleitung der Herausgeber

In der von der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus verantworteten Reihe *Arbeiten zur Geschichte des Pietismus* werden gewöhnlich monographische Abhandlungen oder Tagungsbände veröffentlicht. Sie stellt damit – neben *Pietismus und Neuzeit*, dem *Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus* – das zentrale Publikationsforum der wissenschaftlichen Erforschung dieser religiösen Erneuerungsbewegung dar. Wenn ihr 63. Band hiervon – freilich nicht erstmals – eine Ausnahme macht und die Pietismusstudien eines einzelnen Wissenschaftlers präsentiert, dann geschieht das um des besonderen Stellenwerts willen, den die interdisziplinäre Forschungsleistung des Genfer Germanisten Hans-Jürgen Schrader für die Pietismusforschung darstellt.

Seine 1989 erschienene, aus der von seinem Lehrer Albrecht Schöne betreuten Dissertation an der Georg-August-Universität Göttingen hervorgegangene große Monographie *Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus* hat zunächst in mühseligsten Ermittlungen (noch ohne die heutigen Hilfestellungen elektronischer Kataloge und unter den Bedingungen getrennter Bibliothekssysteme in der Bundesrepublik und der DDR) die radikalpietistische Verlagsproduktion in den drei Zentren Offenbach, Idstein sowie Berleburg zusammengestellt und die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte einer ihrer (mit je zwei Auflagen nacheinander in allen dreien produzierten) wichtigsten Publikationen, der von Johann Henrich Reitz, fortgesetzt durch Johann Samuel Carl und Johann Conrad Kanz, in schließlich sieben Teilen 1698–1745 herausgegebenen *Historie Der Wiedergebohrnen*, rekonstruiert. Damit hat sie unter der Fragestellung nach den Bedingungen der Möglichkeit des Erscheinens und der Verbreitung einer Literatur jenseits der im jeweiligen Territorium gültigen konfessionstheologischen Normen, die von Rechts wegen und nach den geltenden Zensurbestimmungen des Heiligen Römischen Reichs nirgends hätte gedruckt werden dürfen, einen ganzen Kontinent radikalpietistischen Schrifttums erschlossen und bereitgestellt. Darauf aufbauend hat Hans-Jürgen Schrader seit den frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts und bis heute konsequent und ausgreifend bis in die Auswirkungen jenseits der Kernepoche des Pietismus in der Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts (literaturgeschichtlich also zwischen Aufklärung, Sturm und Drang und Romantik) ein Forschungsprogramm verfolgt, von dem die in diesem Band wieder vorgelegten Studien aus den

Jahren von 1979 bis 2016 ebenso eindrucksvoll Zeugnis ablegen wie die Ergebnisse der von ihm maßgeblich mitangeregten und mitverantworteten interdisziplinären Tagungen zu europäischen frömmigkeitsgeschichtlichen Parallelerscheinungen des Pietismus sowie zu seinen Wechselverhältnissen mit historischen Erscheinungen von Medizin, Musik, Literatur und Sprache, die in dieser Buchreihe früher dokumentiert worden sind.

Schraders Pietismusstudien lenken die Aufmerksamkeit der literaturwissenschaftlichen wie der kirchengeschichtlichen Forschung mit Nachdruck auf die tiefgreifenden Wirkungen einer massenhaften religiösen Buchproduktion und -lektüre, die seit dem späten 17. Jahrhundert breiteste Kreise der deutschsprachigen Bevölkerung in den protestantischen Teilen des Alten Reichs und der Schweiz erfasst hat. In ihnen wurde dieses von den zuständigen Wissenschaftsdisziplinen trotz seiner unübersehbaren Einflüsse auf das Denken, Sprechen und die poetische Produktion mehrerer Generationen, ja Jahrhunderte, nur stiefmütterlich traktierte frömmigkeitliche Klein-, Gebrauchs- und Verbrauchsschrifttum als Schlüssel zur religiösen, sprachlichen und literarischen Kultur gerade auch ursprünglich eher illiterater Bevölkerungskreise erkannt und näher erschlossen. Damit wurde nicht nur die praktische Konsequenz des theoretisch längst über die Dichtungsgeschichte hinaus erweiterten Literaturbegriffs gezogen, sondern auch ein verlässlicheres Bild der Frömmigkeit und der auf ihr aufbauenden Literarisierung in den deutschsprachigen Ländern nachgezeichnet. Zugleich kamen damit die erstmals in großer Zahl zu schriftlicher Selbstäußerung und sogar zur Publikation gelangenden Frauen in den Blick.

Schraders buch- und verlagsgeschichtliche Forschungen haben die sukzessive Erweiterung der Toleranzspielräume für das gedruckte Wort, zunächst für religiös heterodoxes Gedankengut herausgestellt und – tradierte Auffassungen über ein lückenlos funktionierendes Zensurregime relativierend – gezeigt, wie die von der kaiserlichen Bücherkommission in Frankfurt zu überwachende landesherrliche Buch- und Pressezensur zunehmend ausgehöhlt wurde. Mit den bis in die Erweckungsbewegung hinein florierenden pietistischen Sammelbiographien hat er die Bedeutung einer Gattung hervorgehoben, die einen nicht zu unterschätzenden Anteil daran hat, dass in der erzählerischen Literatur des 18. Jahrhunderts zunehmend Beschreibungen innerer Seelenzustände und Gefühlslagen zu beobachten sind. Seine Untersuchungen weisen darüber hinaus eindringlich auf Muster, Vorbilder und Fermente hin, die der Radikalpietismus der deutschsprachigen Literatur bei ihrer Ablösung von einem normativen Dichtungsverständnis und ihrer Hinwendung zu einer gefühlbetont intuitiv-subjektiven Poetologie bereitstellte. Zugleich vergrößern sie schließlich ganz entscheidend die materialen Grundlagen und exponieren relevante Fragestellungen für eine erneuerte Sondierung der pietistischen Sondersprache, die seit der Pionierarbeit *Der Wortschatz des deutschen Pietismus* von August Langen, bei dem Hans-Jürgen

Schrader 1962 sein germanistisches Studium an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken begonnen hat, kaum mehr nennenswerte Zuwächse zu verzeichnen hatte.

Auch für die Kirchengeschichtsschreibung haben diese Arbeiten im Laufe der letzten Jahrzehnte (Hand in Hand insbesondere mit der Forschungsleistung Hans Schneiders zum radikalen Pietismus, mit dem es seit gemeinsamen Göttinger Assistententagen einen engen und freundschaftlichen Austausch gab) den Forschungsgegenstand und damit das historische Verständnis von Pietismus und Erweckungsbewegung vertieft und erweitert. Neben die Orientierung an den traditionsbildenden, kirchlich integrierten Patriarchen trat das Interesse für die weniger erfolgreichen, aber darum nicht weniger wirkungsvollen Dissidenten, für die religiös radikal denkenden und dabei meist schöpferisch sich aussprechenden Gottsucher. Zugleich weitete sich der Blick überhaupt von einer reinen Frömmigkeitsgeschichte auf die soziokulturellen Bedingungen und Auswirkungen der pietistischen Bewegung(en).

Abgesehen von den innovativen Impulsen des Schraderschen Forschungsprogramms auf diesen Feldern zeichnen sich seine Arbeiten dadurch aus, dass sie allen verfügbaren Vorarbeiten bis in die entlegensten Veröffentlichungswinkel nachgehen und diese umfassend dokumentieren. Seine Aufsätze sind daher auch bibliographisch wahre und vor allem verlässliche Fundgruben. Mehr aber noch bieten sie fast immer präzise gefasste Wegleitungen zu Desideraten der Forschung, denen Literaturwissenschaft wie Kirchengeschichtsschreibung mit Gewinn nachgehen können.

Die hier versammelten 28 Beiträge stellen eine Auswahl der Arbeiten Hans-Jürgen Schraders zum engeren Komplex von Literatur und Sprache des Pietismus dar. Im Rahmen der *Arbeiten zur Geschichte des Pietismus* sollten von vornherein jene Studien ausgeschlossen bleiben, die dominant auf die Impulse und Reflexe des Pietismus in einzelnen Werken und bei Autoren der deutschsprachigen Literatur wie etwa Johann Wolfgang von Goethe (beispielsweise in dessen *Werther*, *Faust* oder *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*), Heinrich von Kleist (beispielsweise in dessen *Erdbeben in Chili*, *Kätchen von Heilbronn* oder *Amphitryon*) oder Wilhelm Raabe (in dessen *Gedelöcke*) orientiert sind.

In den Band aufgenommen wurden Texte aus ganz unterschiedlichen Entstehungs- und Verwendungszusammenhängen: So stehen neben einem begriffsanalytischen Kapitel aus der Monographie Tagungs- und Kolloquiumsbeiträge und anderweitige Vorträge, in Zeitschriften publizierte Aufsätze, Handbuch- und biographische Lexikonartikel, auch eine Rezension. Sie werden hier, wo nötig vom Verfasser revidiert und aktualisiert, in durchgesehener Form präsentiert. Der Aufbau des Bandes folgt nicht der Chronologie ihrer Erstveröffentlichung, sondern systematischen Gesichtspunkten und fächert sich für die einzelnen Themenkomplexe vom Einführenden zum Spezelleren hin auf.

Die Reihe der Studien Schraders beginnt mit grundlegenden Klärungen und Abgrenzungen der Begriffe ‚Pietismus – Radikalpietismus – philadelphische Bewegung‘ und aktualisierten Überblicksdarstellungen zur bibliographischen und editorischen Situation der pietistischen Literatur, zu ihren literarischen Leistungen, Gattungen und Textformen sowie ihrem Einwirken auf die deutschsprachige Literatur. Hierher gehört als konkrete Fallstudie die Untersuchung des für die Pietisten mehr als das *Christus pro nobis* zentralen spirituellen Arguments des *Christus in nobis*, das das eigene Herz – literaturgeschichtlich folgenreich – zum entscheidenden nicht nur spirituellen, sondern auch kreativen Kraftzentrum eines jeden göttlich (oder von gottgegebenem Genius) berührten Menschen macht. Zu diesen die Literatur und Sprache des Pietismus in ihrer Gesamtheit thematisierenden Darstellungen zählt auch die Problematisierung und fallweise Neujustierung des Verhältnisses von Pietismus und Aufklärung. Die in der bandeinleitenden Studie terminologisch und historisch eingegrenzte ‚philadelphische Bewegung‘, eine Gemeinschaft aller Erweckten ungeachtet konfessioneller Grenzen, öffnet den Blick für die ideologiegeschichtlichen Vorprägungen einer (schon vor der Aufklärung eingeforderten) christlichen Toleranz der Pietisten gegenüber dem Judentum, die in zwei Beiträgen diesseits und jenseits des Atlantiks untersucht werden. Herausforderungen und Desiderata einer sachadäquaten Erfassung und Beschreibung der pietistischen Sonderterminologie werden sodann mit reichem Beispielmateriale als Vorgabe für die historische Linguistik umrissen, die dieses breite Forschungsfeld bislang fast unbeachtet gelassen hat.

Drei Aufsätze gelten dem Umgang des Pietismus mit der Heiligen Schrift, sowohl in der Gesamtschau auf pietistische Bibelübersetzungen und deren Bedingungsmöglichkeiten als auch im konzentrierten Blick auf die prominent-signifikanten Beispiele der *BIBLIA PENTAPLA* und der ‚Berleburger Bibel‘.

Die Vorgeschichte des Pietismus sowie der römisch-katholische Quietismus sind mit umfassenden Untersuchungen zu Christian Hoberg und Jeanne Marie de Guyon einbezogen, deren Wirkung in Deutschland, wie gezeigt wird, weit stärker war als in ihrem Heimatland.

Fallstudien zu Gerhard Tersteegen, dem Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, Johann Friedrich Rock und Conrad Beissel beschreiben die besonderen Leistungen und Ausdrucksformen der pietistischen Lyrik. Von der minutiösen Nachzeichnung der Missionswanderungen und literarischen Bekundungen von ‚Werkzeugen‘ der ‚Wahren Inspirationsgemeinschaft‘ in der alten und neuen Welt, deren Gebaren im Zustand der inspirativen Entrückung und deren Spontanlyrik die spätere Geniekonzeption des Sturm und Drang präformieren, wird allgemeiner der Blick gelenkt auf die erbittert geführten Zwistigkeiten unter den Erweckten Berleburgs. In deren Zentrum stand der vom Philadelphier und Inspirierten zum fruchtbaren alchimistisch-medizinischen Erbauungsschriftsteller, Herausgeber einer Erwecktenzeitschrift und schließlich zum einflussreichen dänischen Hofarzt (Großvater des Grafen

Johann Friedrich Struensee) aufgestiegene Johann Samuel Carl, dem Schrader einen die bio-bibliographischen Kenntnisse erweiternden Lexikonartikel gewidmet hat. Mit dem vielstrophigen *Studenten=Gesang* des vom elsässischen Philadelphier zum Inspirierten und schließlich zum Übersetzer und Herausgeber der ‚Berleburger Bibel‘ avancierten Johann Friedrich Haug wird die Trouvaille einer radikalpietistisch gedachten Studienreform an Universitäten vorgestellt, bevor die bibliothekarische Neuerschließung der in die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle integrierten Büchersammlung des ebenfalls elsässischen Philadelphiers Johann Friedrich Ruopp exemplarisch gewürdigt wird.

Der Band wird mit einer Serie von Studien abgerundet, die von der Analyse originär pietistischer Denkformen und Argumente ausblicken auf die nur subkutan freizulegenden Wirksamkeiten in der Literatur vom späten 18. Jahrhundert über die Erweckungsbewegung und Romantik bis hin zu Georg Büchner und Thomas Manns später Erzählung *Der Erwählte*.

Ein komplettes Verzeichnis derjenigen Studien Hans-Jürgen Schraders aus dem Zeitraum von 1979 bis 2018, die auf den Pietismus bezogen sind oder zumindest ausblicken, und ein Personenregister beschließen den Band.

Im Anschluss an diese Einleitung legen die Herausgeber Rechenschaft ab über die Einrichtung des Bandes und geben Hinweise zu dessen Benutzung.

Freundlich danken wir dem Verlagshaus Vandenhoeck & Ruprecht, insbesondere Frau Dr. Elisabeth Hernitscheck, für die vertrauensvolle und geduldige Zusammenarbeit in der Entstehungszeit des Bandes. Ein besonders herzlicher Dank geht an unsere ehemalige Kommilitonin Petra Bosse-Huber, die Vizepräsidentin und Bischöfin des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit, für ihr Geleitwort zu dieser Sammlung der Studien auch ihres germanistischen Lehrers.

Wenn zwei seiner Schüler aus Göttinger Tagen, die beide zu ihren akademischen Erstlingsarbeiten von Hans-Jürgen Schrader angeregt wurden, den vorliegenden Band im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgeben, dann tun sie das als Zeichen der Würdigung der wissenschaftlichen Forschungsleistung ihres (und vieler anderer) akademischen Lehrers sowie als Zeichen ihres Dankes und der nun schon jahrzehntelangen engen Verbundenheit.

Amsterdam und Hagen, im Herbst 2018

Markus Matthias

Ulf-Michael Schneider

Zu diesem Band

Die in diesem Band versammelten Studien Hans-Jürgen Schraders sollten grundsätzlich in ihrer geschichtlichen und anlassgebundenen Form erhalten bleiben und somit ihren Erstpublikationen entsprechen. Der Autor hat gleichwohl alle Aufsätze einer eingehenden Durchsicht unterzogen und dabei in Absprache mit den Herausgebern Forschungsbezüge und Referenzen der älteren Aufsätze punktuell auf den heutigen Stand gebracht, vor allem, insoweit in ihnen auf zum Zeitpunkt der Publikation noch nicht erschienene, jetzt aber längst greifbare Forschungsbeiträge verwiesen wurde. Vom Autor stärker überarbeitet wurden zum einen die den Band S. 19–62 eröffnenden grundsätzlichen Klärungen „Terminologische und historische Eingrenzungen: Pietismus – Radikalpietismus – philadelphische Bewegung“, die ursprünglich das Eingangskapitel der Monographie *Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus* (1989, L 1) gebildet hatten, so dass sie hier ohne den dort binnenverweisenden Kontext lesbar werden. Zum anderen hat er besonders die Forschungsberichte der Überblicksdarstellungen „Probleme der bibliographischen und editorischen Erschließung pietistischer Literatur“ (S. 63–90) und „Die Literatur des Pietismus – Pietistische Impulse zur Literaturgeschichte“ (S. 91–114) in ihren bibliographischen Angaben und Hinweisen aktualisiert.

In die zur Veröffentlichungszeit der Aufsätze, die an der Jahreszahl unter ihren Titeln sofort erkennbar ist, jeweils gültige Orthographie wurde nicht eingegriffen. Druckkonventionen in den zitierten Quellen zur Kennzeichnung von Umlauten (kleines ‚e‘ über ‚a‘, ‚o‘ oder ‚u‘) und doppelten Konsonanten (Verdoppelungstrich über ‚n‘ oder ‚m‘) wurden aus pragmatischen Gründen aufgelöst.

Die je nach Publikationsorgan der Erstdrucke divergierenden Formvorgaben im Hinblick auf Hervorhebungen und bibliographische Nachweise wurden behutsam angeglichen. Dabei wurde auf eine konsequente Anwendung innerhalb eines Beitrags geachtet, ohne dass eine vollkommene Vereinheitlichung aller Anmerkungsapparate miteinander angestrebt werden konnte. Im Haupttext verweist die Kursive durchgehend auf Werktitel, während sie in den Anmerkungen den Blick auf die Verfasser lenken soll. Davon unberührt blieb natürlich ihre Funktion zur Markierung eines Schriftwechsels in den Quellenzitatzen wie des Wechsels von Fraktur- zur Antiqua-Type bei fremdsprachigen oder noch als sprachliches Importgut empfundenen Pas-

sagen oder Wortteilen. Offensichtliche Druckfehler und Irrtümer in den Erstpublikationen wurden korrigiert.

Zur Entlastung der Anmerkungen werden dort Bezüge auf eigene Studien des Autors und auch auf seine kritische Edition der *Historie Der Wiedergeborenen* durchweg mit Hilfe eines Kurztitels sowie des Erscheinungsjahres und einer L[iteratur]-Nummer nachgewiesen. Beispiel: *Schrader: Pietistisches Publizieren unter Heterodoxieverdacht* (1988, L 14). Sind diese Arbeiten in den Sammelband aufgenommen, ermöglichen die den Kurztiteln beigegebenen Seitenzahlen in der hier aktuellen Paginierung ihr rasches Auffinden auch im Falle punktueller Querverweise. Bei Verweisen auf nicht erneut abgedruckte Aufsätze führen die Seitenzahlen zu den Belegstellen in den jeweiligen Erstdrucken. Alle Erstpublikationen werden in dem diesen Band S. 789–798 abschließenden Verzeichnis der „Pietismus-Studien Hans-Jürgen Schraders 1979–2018“ ausgewiesen, zu deren Nachweisen die L-Nummer der Kurztitel führt.

Terminologische und historische Eingrenzungen: Pietismus – Radikalpietismus – philadelphische Bewegung*

[1989, L 1]

1. „Pietismus“ – Historische Abgrenzungen gegenüber teilverwandten „vor-“ bzw. „neupietistischen“ Traditionen

Die Bezeichnungen für die historische Gesamterscheinung „Pietismus“ und die in ihr vereinigten Unter- und Sondergruppen sind von der kirchengeschichtlichen Forschung ganz überwiegend nicht post festum geprägt, sondern dem Sprachgebrauch des 17. und 18. Jahrhunderts entlehnt worden. Die umfassende Sammelbezeichnung *Pietisten*, ebenso aber auch differenzierende Benennungen wie *Philadelphier*, *Herrnhuter*, *Chiliassten*, *Quietisten*, *Separatisten* oder *Inspirierte* sind von der Kontroverstheologie der Zeit geprägt oder wenigstens popularisiert worden. Sie sollten die besonderen Frömmigkeitsformen bzw. dogmatischen Eigentümlichkeiten der entsprechenden Gruppen kennzeichnen. Die von den theologischen Gegnern durchaus mit pejorativem Beiklang verwendeten Benennungen wurden von den Betroffenen zumeist aber schon nach kurzer Zeit als positive, die eigene Frömmigkeitsnorm ausweisende Selbstbezeichnungen übernommen. Durch eine analoge Umwertung ursprünglicher Scheltnamen haben sich ja auch einige in der Literaturwissenschaft eingebürgerte Gruppen- und Epochenbezeichnungen – wie Romantik oder Biedermeier – durchzusetzen vermocht. Der in die kirchengeschichtliche Forschung übernommenen, aus historischem Abstand freilich zum Teil präziser definierten Terminologie für die pietistischen Gruppierungen haben sich die einschlägigen historischen und germanistischen Arbeiten angeschlossen und haben damit sinnvollerweise auf die Etablierung verwirrend konkurrierender systematischer Neubezzeichnungen verzichtet.

Auch hier soll nicht einer andersartigen Begrifflichkeit für pietistische Gruppen und Theologeme das Wort geredet oder der vorhandenen ein veränderter Sinn untergelegt werden. Die Notwendigkeit, im Interesse einer

* Zur Publikation im vorliegenden Band bearbeitetes Kapitel mit den (auch für seine Begrifflichkeit) grundlegenden terminologischen Bestimmungen und Abgrenzungen aus der Monographie des Verfassers, *Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus*, Göttingen 1989 (L 1).

möglichst bezeichnungsscharfen Terminologie über deren Verwendung Rechenschaft abzulegen, resultiert also nicht aus Vorbehalten gegen die Abgrenzungen der hier hauptzuständigen Kirchengeschichtler oder aus Bedenken gegen die Übertragbarkeit ihrer Termini auf literarhistorische Studien.

Insbesondere der Sammelbegriff *Pietismus* ist aber in der theologischen Historiographie selbst nicht immer einheitlich verwendet worden. Hinsichtlich seiner ungefähren zeitlichen Erstreckung ebenso wie bezüglich der Zugehörigkeit einzelner Autoren oder religiöser Gruppen bestehen Auffassungsunterschiede. Auch dieses Schicksal teilt der Pietismusbegriff mit der Mehrzahl geistesgeschichtlicher Epochenbezeichnungen. Deren Vieldeutigkeit und Randunschärfe haben ja häufig berechtigten Anlaß zur Klage gegeben. Als generalisierende Setzungen sollen sie eine Vielzahl gleichgerichteter gedanklicher bzw. künstlerischer Leistungen einer Zeit aufgrund spezifischer sie verbindender Hauptmerkmale zusammenfassen. Die gewonnenen Kennzeichen sind zwar kaum je imstande, eine herausragende Einzelleistung zu reichend zu charakterisieren, doch vermitteln sie, solange ihre Verwendung auf die Epoche begrenzt bleibt, ein hilfreiches Vorverständnis der historischen und geistigen Voraussetzungen, die die Besonderheiten des einzelnen erkennen und abheben lassen. Alle Bezeichnungsschärfe geht aber verloren, wenn epochengebundene Begriffe von der Entstehungszeit oder den Beobachtungsobjekten, aus denen sie gewonnen wurden, abgelöst und auf Erscheinungen übertragen werden, in denen zu anderer Zeit verwandte Kernmerkmale neben völlig unvergleichbaren Tendenzen und Gehalten zu konstatieren sind.¹

Im Gegensatz zur Mystik, die als ein in fast allen Religionen und zu unterschiedlichsten Zeiten virulenter – die ekstatische Seelenerfahrung der Vereinigung mit Gott bezeichnender – Frömmigkeitstyp² weder regional noch epochal begrenzt ist, ist der Pietismus primär eine geschichtlich fixierbare Erscheinung. Deshalb sollte der Pietismusbegriff durch die historischen

1 Wie notwendig für eine präzise Fachterminologie die streng historisch begrenzte Anwendung literaturgeschichtlicher Periodisierungsbegriffe und der Verzicht auf typologisch-geschichtstranszendierende Übertragungen ist, hat *Benno von Wiese* schon in einem 1931 verfaßten Aufsatz betont (Zur Kritik des geistesgeschichtlichen Epochebegriffes. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur- und Geistesgeschichte 11 [1933], S. 130–144, bes. 136 ff.) Erneut hat *Zdenko Škreb* bei der Herausarbeitung der dominanten historisch bedingten Kennzeichen realistischer Dichtung mit guten Gründen vor der ungeschichtlichen Verwendung von Epochentermini gewarnt: Das Selbstverständliche im Realismus. In: Lenau-Forum, Vierteljahrsschrift für vergleichende Literaturforschung 5, Wien 1973, S. 1–13. Grundsätzliche Überlegungen zur inneren Konsistenz und zur Frage angemessener Abgrenzungen der Epochen, damit auch zur Aufschlußkraft der Periodisierungsbegriffe, entwirft der von Reinhart Herzog und Reinhart Koselleck herausgegebene Kolloquium-Berichtband: Epochenschwelle und Epochenbewußtsein, München 1987 (Poetik und Hermeneutik, Bd. 12), für die allgemeine Problematik im Blick auf den hier in Frage stehenden Zeitraum namentlich im Vorwort der Herausgeber, S. VII–X und in den Aufsätzen von *Wilfried Barner*, S. 3–51 und *Reinhart Koselleck*, S. 269–282.

2 Vgl. z. B. den umfänglichen Artikel „Mystik“ von *Ruth Liwerski*. In: Handlexikon zur Literaturwissenschaft. Hg. von Dieter Krywalski, München 1974, S. 341–349.

Wissenschaften auch nur epochen-spezifisch verwendet werden. Über die ungefähre zeitliche Erstreckung dessen, was man bei aller Unterschiedlichkeit gruppenspezifischer oder individueller Eigenarten als historisch umgrenzbare Einheit mit dem Epochenbegriff Pietismus bezeichnen und damit gegenüber theologisch verwandten vorbereitenden oder nachfolgenden Strömungen abgrenzen sollte, besteht in der neueren Forschung prinzipielles Einvernehmen, wo immer sie sich um bezeichnungsscharfe Begrifflichkeit bemüht hat.

Die Kirchengeschichtler des 19. Jahrhunderts hatten noch häufig die Propagatoren einer Reform des kirchlichen Lebens aus dem Geist individueller Frömmigkeit seit Johann Arndt (1555–1621) und die radikal spiritualistischen Kirchenkritiker des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Deutschland, England und den Niederlanden dem Pietismus zugeschlagen. Mehr oder minder metaphorisch findet sich eine solche – spezifisch besondere Eigenarten verdeckende – Übertragung des Pietismusbegriffs auf die internationalen theologischen Wegbereiter gelegentlich noch in neuesten Arbeiten.³ Heute sieht man jedoch im allgemeinen mit dem Entstehen einer rasch expandierenden religiösen Massenbewegung in den protestantischen Territorien Deutschlands, die frühere disparate und vergleichsweise noch wirkungsarme Reformanstöße und ausländische Anregungen aufgreift und einer langandauernden Breitenwirkung zuführt, eine frömmigkeitsgeschichtlich neue Qualität erreicht. Als Indiz für die Herausbildung der neuartig wirkmächtigen Strömung wird überzeugend die vielerorts gleichzeitig entstehende Gruppenbildung in den Collegia Pietatis angesehen (auf lutherischem Gebiet zuerst durch Philipp

3 *Albrecht Ritschl* rechnet in seiner „Geschichte des Pietismus“ (Bd. I, Bonn 1880) ebenso wie *Heinrich Hepp* (Geschichte des Pietismus und der Mystik in der reformierten Kirche namentlich der Niederlande, Leiden 1879) dem Pietismus wenigstens noch den niederländischen Präzisierung des 17. Jahrhunderts als integralen Bestandteil zu. Mit Berufung auf Hepp und Ritschl hat *August Lang* noch 1941 den Begriff ‚Pietismus‘ auf den englischen Puritanismus und Independentismus des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts sowie auf den späteren Methodismus ausgedehnt und *William Perkins* (1558–1602) zum „Vater des Pietismus“ erklärt. (*August Lang*: Puritanismus und Pietismus. Studien zu ihrer Entwicklung von M. Butzer bis zum Methodismus, Neukirchen 1941 [Beiträge zur Geschichte und Lehre der reformierten Kirche, Bd. 6]). Darin ist ihm *J.C. Trimp*: Joost van Lodenstein als pietistisch dichter, Groningen – Djakarta 1952 gefolgt, der im ersten Kapitel einen guten Überblick über die niederländischen Vermittler zwischen Puritanismus und Pietismus gegeben hat. Noch in dem Sammelband der Referate einer Tagung von 1974 über den „Pietismus in den Niederlanden“ werden wiederholt vorbereitende und nachfolgende Frömmigkeitsbewegungen mit und ohne Anführungsstriche als „pietistisch“ bezeichnet (Pietismus und Reveil. Hg. von J. van den Berg und J.P. van Dooren, Leiden 1978, vgl. S. 105, 118). Inwieweit hinsichtlich der Übertragbarkeit des Pietismusbegriffs auf die früheren, theologisch vergleichbaren Strömungen auch des Auslands noch immer widersprüchliche Auffassungen bestehen, zeigen *Dietrich Blaufuß*: Spener-Arbeiten, Bern – Frankfurt 1975 (Europäische Hochschulschriften, R. 23. Bd. 46), S. 1, 195, Anm. 3 und 198, Anm. 3 und *Hans Schneider*: Der radikale Pietismus in der neueren Forschung. In: Pietismus und Neuzeit 8 (1982), S. 29; 9 (1983), S. 131. Zu den jüngeren Kontroversen um den „engeren“ oder „weiteren“ Pietismusbegriff und seine epochenbezügliche Anwendbarkeit vgl. im vorliegenden Band S. 140 f. und 398 f.

Jacob Spener in Frankfurt 1670, auf reformiertem bereits 1665 in Mülheim/Ruhr durch Theodor Undereyck). Auch Speners für diese Entwicklung richtungweisende Programmschrift *Pia Desideria* (1675) wird oft als epochales Dokument für den *Beginn des Pietismus* interpretiert. Entsprechend konnte Johannes Wallmann in seinem Forschungsbericht 1966 feststellen:

In der Zurücknahme des Begriffs ‚Pietismus‘ auf diejenigen Bewegungen, die sich gegen 1670 zuerst auf reformiertem, bald darauf auch auf lutherischem Boden bilden und um neue Formen der Frömmigkeitsübung mühen, kann man heute – anders als noch vor einem Menschenalter – eine zunehmende Übereinstimmung [...] konstatieren.⁴

Die ungefähre Terminierung, derzufolge der eigentliche Pietismus mit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts begonnen hat, entspricht offenbar auch dem zeitgenössischen Empfinden, daß man es mit einer neuartigen, relativ einheitlichen Bewegung zu tun hatte, die eine einigende Bezeichnung erforderte. Bekanntlich ist der „Pietisten-Name“ noch in den 1670er Jahren entstanden, teilweise auch schon binnen eines Jahrzehnts von den so Benannten als auszeichnende Selbstbenennung akzeptiert worden. Selbst, wo man um die angemessene Bezeichnung und die theologische Bewertung der Gruppe noch stritt, war man sich über ihren intentionalen und personalen Zusammenhalt, ihr Exklusivitätsbewußtsein und ihre rapide wachsende kirchenpolitische Macht vollkommen im klaren.⁵

4 *Johannes Wallmann: Pietismus und Orthodoxie. Überlegungen und Fragen zur Pietismusforschung.* In: Geist und Geschichte der Reformation, Hanns Rückert zum 65. Geburtstag, Berlin 1966 (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 38), S. 420; wieder abgedruckt in: Zur neueren Pietismusforschung. Hg. von Martin Greschat, Darmstadt 1977 (Wege der Forschung, Bd. 440), S. 53–81. Zum Beleg seiner Feststellung benennt Wallmann dort die wichtigsten theologiegeschichtlichen Arbeiten, die das Problem der zeitlichen Abgrenzung des Frühpietismus erörtert haben.

5 Der Sachverhalt ist häufig dargestellt worden. *Martin Schmidt* hat ihn in seinem ‚Pietismus‘-Artikel im Handwörterbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (im folgenden RGG, 3. Aufl., Bd. 5, Tübingen 1963, Sp. 373 f.) konzipiell zusammengefaßt. Auf die Entstehungsgeschichte des bekanntesten, den Pietistennamen erstmals positiv popularisierenden Sonetts von 1689 ist u. a. *Reinhard Breymayer: Pietistische Rhetorik als eloquentia nov-antiqua.* In: *Traditio – Krisis – Renovatio.* Festschrift Winfried Zeller zum 65. Geburtstag, Marburg 1976, S. 258–272 ausführlich eingegangen, vgl. auch *Dietrich Blaufuß: Bürgerschaft und Kirche im Pietismus.* In: *Bürgerschaft und Kirche.* Hg. von Jürgen Sydow, Sigmaringen 1980 (Stadt und Geschichte. Bd. 7), S. 117 f. – Freilich hat es bei den Pietisten selbst und bei um den Kirchenfrieden besorgten Obrigkeiten Bemühungen gegeben, den (Zweifel an ihrer Rechtgläubigkeit und damit rechtsrechtlichen Legalität nährenden) Pietistennamen zu verbieten (vgl. schon Speners „Gründliche Verteidigung“ von 1695 und die Spener-Biographie in *Reitz: Historie Der Wiedergebohrnen.* Neudruck [1982, L 2], Bd. 2, Teil V, 1717, S. 318 – entsprechende Bestrebungen Hedingers in Württemberg, die Eingang in die dortigen Pietistenedikte der 90er Jahre gefunden haben, referiert *Christoph Kolb: Die Anfänge des Pietismus und Separatismus in Württemberg.* In: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte.* NF, 9. Jg. [1900], S. 58–60). Tatsächlich sind mehrere Verbote dieser Bezeichnung erfolgt. – Noch 1729 erhebt Christian Gerber (Zweyter Anhang zu der Historie der Wiedergebohrnen in Sachsen, Leipzig und Dresden 1729) Klage, daß ihm der ortho-

Freilich hat man wiederholt geltend gemacht, daß der Anfang des Pietismus nicht aus der Konzeption eines grundlegend neuartigen theologischen Systems begründet werden kann. Nachgerade alle programmatischen Forderungen der *Pia Desideria* Speners und sogar ihr Titel, aber auch andere charakteristische Theologeme der Pietisten lassen sich vereinzelt bereits in den erbaulichen und thetischen Schriften der sogenannten Reformorthodoxen bzw. der Mystiker und Spiritualisten des früheren 17. Jahrhunderts belegen. Zum Teil können sie sogar noch darüber hinaus zurückverfolgt werden. Daß Spener sich selbst gar nicht als theologischer Neuerer verstanden wissen wollte, geht schon daraus hervor, daß er seine Programmschrift zunächst als Vorrede zur *Postilla* Johann Arndts publiziert hat, mit dem er sich in allen wesentlichen Belangen einig sah.⁶ Die Einrichtung spezieller Collegia Pietatis

doxe Rezensent den schmähenden, durch die Obrigkeit in Sachsen inhibierten „Pietisten=Nahmen“ angehängt habe: „Er weiß ja wohl, daß von derselben das Wort Pietismus, und Pietist, so oft auf das schärfste, und noch vor einem Jahre in dem letzten Edicte, bey der Suspension, ja gar Remotion, verboten worden. [...] Wie wäre es aber, mein Hr. Censor, wenn ich ihn in dem Hochpreißl. geheimen Rath=Collegio anklagte, als einen Ubertreter des Königl. Edicts, da er mich einen Pietisten nennet, welcher Spott=Nahme doch gar nicht mehr weder auf Cantzeln gehöret, noch in Schriften gelesen werden soll.“ (S. 19 f., 23). Aber das sind schon Nachhutgeplänkel. Denn schon vor der Jahrhundertwende gibt es hinlängliche Belege, daß die Pietisten den ihnen beigelegten Namen gern als positives Synonym für die „Frommen“ oder „Wiedergeborenen“ akzeptierten, wie es programmatisch der Titel einer ihrer Erbauungsschriften kundtut: „Der Mit Heiligem Wandel und Gottseligem Wesen geschmückte Christ / Oder Rechtschaffene Pietist / Das ist: Kurtze Anleitung / Welcher Gestalt ein wiedergebournes Kind Gottes die Gottseligkeit ausüben; die Gottlosigkeit aber fliehen und meiden soll [...] Einfältig / doch wohlmeynend / herfür gegeben von M. C. F. Zum andern mahl aufgelegt. – [o. O.] Im Jahr Christi / 1693.“ – In der Vorrede zu seinem 1696 publizierten Katechismus „Der Geöffnete Himmel“ betont auch *Johann Henrich Reitz* sehr zum Ärger eines orthodoxen Rezensenten: „Der Pietisten Name sey ein guter Name, der ihnen nicht unbillig gebühre.“ (Vgl. *Ernst Stockmann*: Kurtze Fragen aus der Kirchen=HISTORIA [...], 8. Theil, Jena 1731, S. 36). Ein anderer Rezensent wirft Reitz gerade die exklusive Verwendung des Begriffs für die eigene Gruppe als Indiz typischer pharisaischer Scheinheiligkeit vor: „Der Name Pietisten / ist zwar ein herrlicher schöner Name / heissend die Frommen / so wollen einige unter den Lutherischen sich absonderlich nennen / und diejenige / so ihren Versammlungen und eigene Weise nicht beywohnen und zustimmen / [...] für Weltkinder und dergleichen halten und aufschreyen [...]. Ich wünsche von Hertzen daß wir alle rechte Pietisten seyn mögen / und in allen Stücken und Dingen uns beweisen als die Diener Gottes 2 Cor. 6/4.“ ([*Johann Eberhard Scholl*]: Eine einfältige kurtze Erforschung und Widerlegung [...] Joh. Henrich Reitzens, o.O. 1699, S. 35 f.).

6 Auf diese Sachverhalte hat deutlich schon 1862 [*Friedrich*] *A[ugust Gottreu] Tholuck*: Das kirchliche Leben des siebzehnten Jahrhunderts, 2. Abt., Berlin 1862 (= *Ders.*: Vorgeschichte des Rationalismus. II. Teil, 2. Abt.), S. 37–40 hingewiesen. Zu seiner Liste der im 17. Jahrhundert vor Speners Programmschrift mit „*Pia Desideria*“ betitelten Bücher ist ein auf einen belgischen Jesuiten zurückgehendes, im ganzen 17. und frühen 18. Jahrhundert im katholischen, aber auch im protestantischen Raum in zahllosen Auflagen weitverbreitetes erbauliches EmblemBuch zu ergänzen. *Hermann Hugo*: *PIA DESIDERIA Emblematis Elegiis & affectibus SS. PATRVM*. illustrata, Antwerpen 1624.

Wiederholt hat *Martin Schmidt* die zum Pietismus, besonders zu Spener und seinen „*Pia Desideria*“ hinführenden theologischen Entwicklungen beschrieben, detailliert v.a. in seinem Aufsatz: Speners *Pia Desideria*. Versuch einer theologischen Interpretation, zuerst 1951, jetzt in:

für die „ernsthaften“ Christen ist sogar schon von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts, nachdrücklich v. a. von Martin Bucer, empfohlen worden.⁷

Der Erweis weitgehender Abhängigkeit, ja eklektizistischer Epigonalität der pietistischen Theologie ist aber kein taugliches Argument für eine Ausweitung des Pietismusbegriffs auf vereinzelt präformierende Wegbereiter. Das epochemachende Ereignis ist weniger theologisch-qualitativ als wirkungsgeschichtlich-quantitativ faßbar. Deshalb wird man die in rascher Folge im ganzen Land Nachahmung findende Gründung frommer Konventikel innerhalb der Kirchengemeinden als den Ausgangspunkt anzusprechen haben, von dem an die eklektisch gebündelten Reformforderungen und -ansätze in eine neue gemeinschaftsbildende, damit politisch und gesellschaftlich relevante Bewegung mit relativ gleichartigen Intentionen und Äußerungen überführt worden ist. Darüber zu streiten, ob der Pietismus mit den Frankfurter Konventikeln Speners, der dem zeitgenössischen Bewußtsein als „Patriarch der Pietisten“ galt,⁸ begonnen habe oder schon fünf Jahre früher mit den aufsehererregenden Mülheimer Versammlungen, die ebenso wie die Theologie ihres Begründers Theodor Undereyck schon charakteristisch pietistisches Gepräge zeigten,⁹ erscheint ebenso müßig wie Diskussionen um punktuelle Terminierungen anderer geistesgeschichtlicher Epochenbegriffe. Die Fehde darüber resultiert offenbar primär aus einem Prioritätsanspruch beider protestantischer Konfessionen auf diese geistes- und kirchengeschichtlich so bedeutsame Bewegung.

ders.: Wiedergeburt und neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus, Witten 1969 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 2), S. 129–168. Die neuere Diskussion ist im Forschungsreferat von *Martin Greschat*: Zur neueren Pietismusforschung. In: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 65, 1972, bes. S. 223–230 nachgezeichnet und seither durch die Aufsätze eines speziellen Themenbandes der Zeitschrift ‚Pietismus und Neuzeit‘ (Bd. 4, 1977/78: „Die Anfänge des Pietismus“) erneut vermehrt und vertieft worden.

7 Detaillierte traditionsgeschichtliche Erörterungen dazu von *W. van't Spijker*: Martin Bucer, Pietist unter den Reformatoren? In: Pietismus und Reveil (wie Anm. 3), S. 88–101. Die Pietisten waren sich ihrer Übereinstimmung mit reformatorischen Ideen Bucers durchaus bewußt und beriefen sich zur Propagierung ihrer Konventikel auf ihn. Das zeigt ihre programmatische Publikation seiner Gedanken über die Privatzusammenkünfte: Vertheidigung Der so genannten COLLEGIORUM PIETATIS, Hiebevor Von MARTIN BUCERO [...] aufgesetzt [...]. Nunmehr zum andernmal mit bessern Deutsch ist heraus gegeben worden. – [o. O.] 1692 (im ersten Band der Göttinger Streitschriftensammlung „Acta Pietistica“. Zu diesem wichtigen Quellenfundus vgl. Anm. 23).

8 *Schmidt*: Speners Pia Desideria (wie Anm. 6), S. 129 gibt für diese Benennung einen Beleg aus dem Jahr 1705. Vgl. zur programmatischen Funktion, die Speners Name für alle Pietisten hatte, auch *Wolfgang Schmitt*: Die pietistische Kritik der „Künste“. Untersuchungen zu einer neuen Kunstauffassung im 18. Jahrhundert, Diss. phil. Köln 1958, S. 8.

9 Darüber informieren grundlegend *Max Goebel*: Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche. Bd. 2, Koblenz 1852, S. 300–312 und *Albrecht Ritschl*: Geschichte des Pietismus. Bd. 1, Bonn 1880, S. 371 f.; zu Undereycks Theologie und kirchengeschichtlicher Bedeutung vgl. v. a. *Heiner Faulenbach*: Die Anfänge des Pietismus bei den Reformierten in Deutschland. In: Pietismus und Neuzeit 4 (1977/8), bes. S. 205–220.

Als Anfangstermin der *pietistischen Epoche* in Deutschland empfiehlt sich der Zeitraum um 1670 auch für literaturgeschichtliche Untersuchungen. Nicht nur im Interesse einheitlicher Begrifflichkeit sollten sie sich hier der kirchengeschichtlichen Datierung anschließen, sondern weil die ungestüme Ausbreitung pietistischer Argumente über die engen Zirkel weniger Theologen und Esoteriker hinaus auch literarisch und sprachgeschichtlich neue Fakten schafft, indem sie spezifische Gattungen und Ausdrucksformen zur Entfaltung bringt und

alte Wörter, die bis zum Einsetzen der pietistischen Bewegung auf verhältnismäßig enge Kreise beschränkt waren, von ihr aufgenommen und zum sprachlichen Gemeinbesitz gemacht werden.¹⁰

Die früheren Anreger und Wegbereiter,¹¹ die von den Pietisten rezipiert wurden, deren Ideen selektiv ihre theologischen Konzepte vorgeprägt, ihre literarischen Äußerungsformen, ihr Sprach- und Bildreservoir gespeist haben, sollten vom Pietismus selbst durch Begriffe abgehoben werden, die die unterschiedlichen Traditionsstränge und deren besonderen historischen Ort nicht verwischen. Dafür sind in der kirchen- bzw. literaturgeschichtlichen Forschung Bezeichnungen wie *Barockmystiker*, *Spiritualisten*, Vertreter der *Reformorthodoxie* und eine Vielzahl von spezifizierenden Begriffen eingeführt und definiert, die ihren jeweiligen theologischen Herkunftsbereich namhaft machen (vgl. z. B. die einschlägigen Artikel bzw. Stichwörter in der RGG). Der Barockforschung obliegt es, diese Begriffe inhaltlich noch genauer, als das bisher geschehen ist, auszuweisen und gegeneinander abzugrenzen. Der Begriff des *Mystischen* sollte für explizite Bekundungen der Vereinigungssehnsucht und der ekstatischen Einheitserfahrung mit dem Göttlichen reserviert bleiben; der Begriff des *Spiritualismus* als Sammelbezeichnung für all jene kirchenkritischen und heterodoxen Strömungen fungieren, die ihre Lehren auf besondere Eingebung oder einen nur den Erleuchteten erkennbaren (von der kirchlich-theologischen Exegese abweichenden) Schriftsinn gründen. Als *Reformorthodoxie* wären die irenischen Bestrebungen innerhalb der Konfessionskirchen des 17. Jahrhunderts anzusprechen, die die Förderung gemeindlicher und individueller Frömmigkeit als entschieden höherrangiges Ziel einer rechtgläubigen Theologie begreifen als die bloß intellektuelle Propagierung dogmatisch-konfessioneller Lehrunterschiede.

10 So *Hans Sperber*: Der Einfluß des Pietismus auf die Sprache des 18. Jahrhunderts. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur- und Geistesgeschichte 8 (1930), S. 508. Die älteren geistesgeschichtlich orientierten literaturwissenschaftlichen Arbeiten haben demgegenüber mit einem Pietismusbegriff von extremer historischer Unschärfe operiert. So unreflektierte Grenzverwischungen hat *August Langen*: Der Wortschatz des deutschen Pietismus, 2. Aufl., Tübingen 1968, S. 10 mit Recht zurückgewiesen.

11 *Martin Schmidt* nennt sie „Vorpietisten“ (RGG, Bd. 5, S. 328), „Vorläufer“ des Pietismus (ebd., S. 372; ebenso *Langen*: Wortschatz, wie Anm. 10, S. 399).